

**SWR2 MANUSKRIFT**  
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

---

# SWR2 lesenswert Magazin

Vom 11.10.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Theresa Hübner**

---

**Dag Solstadt: 16.7.41**

Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger

Dörlemann Verlag

ISBN 9783038200819

288 Seiten

22 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Beitrag**

Dag Solstads 2002 in Norwegen und jetzt in der Übersetzung von Ina Kronenberger auf Deutsch erschienener Roman verweist schon im Titel auf das Leben des Autors und damit zugleich auf die Hauptfigur: „16.7.41“ ist das Geburtsdatum von Dag Solstad. Das Buch ist kein Memoir im herkömmlichen Sinne, aber es spielt auf literarisch improvisierende Weise mit autobiographischen Motiven. „16.7.41“ beginnt mit einer Epiphanie, einer ganz unerwarteten Offenbarung: Auf einem Flug von Oslo zur Frankfurter Buchmesse bekommt die Maschine keine Landeerlaubnis. Sie kreist eine Weile über der Stadt, bevor sie Berlin als Ausweichort anfliegt. Der damals noch nicht 50-jährige Autor hat viel Zeit, die Wolkenformationen zu betrachten. In einem Zustand „verwirrter Gebanntheit“, dämmerig und deshalb wohl besonders anfällig für eine außergewöhnliche Erfahrung, bewegt er sich durch diese Himmelslandschaften, die ihm von „atmosphärischer Schönheit“ zeugen. Solstad entwickelt „Vorstellungen“, so nennt er das, und die unglaublichste hat die Gestalt eines Engels, der mit seiner Posaune in Händen auf einer Wolke sitzt.

**Zitator Solstad**

„Es war mein Vater, und als ich sah, dass es mein Vater war, durchzuckte es mich, und ich hob vorsichtig die Hand, um ihm zu winken, während er allein auf einer Wolke etwas unterhalb von mir davonsegelte. Jetzt war ich ganz gebannt. Es war so seltsam, nach all den Jahren den eigenen Vater wiederzusehen. So friedlich.“

**Beitrag**

Es ist ein starkes Bild, das am Anfang dieses Buches steht, das verschiedene Lebensstationen des Autors miteinander verwebt und auf merkwürdige Weise

zwischen unspektakulärem Alltag und Transzendenzerfahrung pendelt. Um die ganze Tragweite dieser Roman-Eröffnung zu erkennen, muss man allerdings ins letzte Drittel des Buches vorgedrungen sein. Da besucht der Autor, der von sich behauptet, nie über seine Heimatstadt und seine Herkunft geschrieben zu haben, das Städtchen Sandefjord in der Provinz Vestfold und Telemark. Er will das 40-jährige Klassentreffen besuchen, hat aber die Einladungskarte vergessen: Am Ort früherer Zusammenkünfte entdeckt er seine ehemaligen Mitschüler nicht. So irrt er von Lokal zu Lokal, und als es schon Nacht ist und er aufgibt, hört er Stimmen aus dem Fenster der Wohnung kommen, in der er als Kind gelebt hat: Dort, wo nun Freunde aus früheren Zeiten zu Hause sind, haben sich seine Kameraden zu einem Absacker versammelt. Es hat fast etwas Slapstickhaftes, wie er dort unten steht und hofft, dass man auf ihn aufmerksam wird. Es ist der Moment, in dem seine Erinnerung einen Pfad in die Kindheit findet. Er erzählt vom Vater, dessen Leben von Träumen bestimmt und vom Scheitern geprägt war.

### **Zitator Solstad**

„Gott hat den Wunsch, den Menschen das Perpetuum mobile zu schenken, eine Ewigkeitsmaschine, eine neue große Erfindung, nicht nur auf einer Ebene mit dem Telefon, dem Grammofon, dem Radio, dem Auto und dem Flugzeug, sondern weit über sie hinaus, aber nicht so weit über sie hinaus, dass sie nicht als Glied einer natürlichen Entwicklung gesehen werden könnte. Gott hat erkannt, dass es an der Zeit ist, das Perpetuum mobile zu erfinden. Doch jemand muss es auch erfinden, und Gott sucht sich einen Menschen aus als sein Werkzeug zur Verwirklichung dieses Plans. Die Wahl fällt auf einen konkursgegangenen und todkranken Kolonialwarenhändler der kleinen Stadt Sandefjord in dem kleinen, dünn besiedelten Land Norwegen. Er wird vom Blitz getroffen. Er wird von Gott auserwählt. Frag nicht, warum. Es ist Gottes Gnade.“

### **Beitrag**

Der Vater starb, als Dag gerade elf Jahre alt war. Es ist eine großartige, aus dem Verborgenen, vielleicht Verdrängten herausgeschälte Erzählung über das Erwachsenwerden, über das Verhältnis zu einer Welt, die es nicht gut mit einem meint und die doch voller Wunder ist – unerklärlich, unlösbar. Der Vater erscheint wie eine Figur aus einer uralten Zeit, eine ums Leben betrogene Gestalt, die dennoch an etwas Höherem festhält. Und die etwas im Sohn erweckt oder in Gang setzt: Seit dem Tod des Vaters sei er nicht mehr er selbst gewesen. Er sei zum Autor Dag Solstad geworden und „hatte eine Aufgabe zu erfüllen, die noch nicht vollendet“ sei.

Zwischen der Vater-Epiphanie über den Wolken und der Vater-Erinnerung beim Besuch der Heimatstadt liegen noch andere Erlebnisse: ein langer Aufenthalt im Nachwende-Berlin vor allen Dingen – dessen Nacherzählung, zugegeben, ein wenig ermüdet und an manchen Stellen kaum über einen literarisch ambitionierten Reiseführer hinausgeht. Solstad selbst nennt sich einen „Schlafwandler in Berlin“, aber nur selten blitzt in dieser Passage etwas auf von dem ungewöhnlichen Blick, den dieser Autor auf sich und die Welt werfen kann, von diesem Staunen über das sehr Gewöhnliche.

In Fußnoten reflektiert Solstad, was er schreibt, zeigt Varianten auf, erläutert das Erinnerte: Der Kommentar macht dieses Buch zugleich zu einer poetologischen Spurensuche, versucht den Schichten des eigenen Bewusstseins, des eigenen Schreibens auf die Schliche zu kommen. Die Abschweifung, der Solstad in seinen langen, poetisch dahinfließenden Sätzen immer wieder nachgibt, findet hier seine Fortsetzung. So nimmt es übrigens auch kein Wunder, dass ein Vortrag Eingang in dieses Buch gefunden hat. Von Berlin aus reist Solstad, zu diesem Zeitpunkt fast 60 Jahre alt, nach Lillehammer, um im Rahmen eines Seminars zum Thema

„Autorenmacht/Lesermacht“ zu sprechen – eine Frage, die ihm allerdings irrelevant erscheint. Stattdessen formuliert er in seiner Rede einige poetologische Voraussetzungen und eine Erkenntnis: dass er bei realistischer Betrachtung noch drei, vier Romane schreiben können, und dass jetzt die letzte Gelegenheit sei, einen anderen Weg zu verfolgen. Vielleicht werde er, so sagt er am Ende seines Vortrags, nicht mit einer völlig neuen Sprache auftauchen, aber doch

### **Zitator Solstad**

„mit einer völlig neuen Vorstellung oder einer völlig neuen Art, eine Erzählung zusammenzustellen (...), vielleicht in der Art, wie der maritime Maler Turner es erlebt hat, als er sich in sein eigenes Bild versenkte und im Alter von siebenzig Jahren wieder auftauchte mit etwas, von dem jeder sehen konnte, dass es der Vorläufer des Impressionismus war, fünfundzwanzig Jahre zu früh.“

### **Beitrag**

Dag Solstad wird nächstes Jahr 80 Jahre alt. Sein Spätwerk aus zerstreuten Geschichten, Fußnoten und Verzweigungen ist möglicherweise das, was er sich im Alter von 60 Jahren erträumt hat. „16.7.41“ ist weniger eine Autobiographie des Schreibenden als vielmehr eine Erforschung des eigenen Schreibens. Das erlaubt eine große formale Freiheit: Die Beschreibung von fast transzendenten Augenblicken, Reiseskizzen, literarische Reflexionen, Kindheitserinnerungen stehen darin gleichberechtigt nebeneinander. Wer von Romanen mehr erwartet als eine kohärente, handlungsgetriebene Erzählung, dürfte glückliche Stunden mit Dag Solstads autofiktionalem Spiel verbringen – und zudem noch eine Ahnung davon bekommen, in welcher Tradition die erfolgreichen norwegischen Autoren Karl-Ove Knausgard und Tomas Espedal mit ihren Selbsterkundungen stehen.